

Die Wiedertäufer in unserer Heimat

Eine religiöse Sekte, die einige Jahre nach Beginn der Reformation bei uns im Grenzland auftauchte, waren die Wiedertäufer, Schwärmer und Utopisten, Leute voll religiöser Innerlichkeit, die das Urchristentum zur Zeit der Apostel wieder einführen wollten; schon um 1525 erschienen die Ersten in Nikolsburg. Sie verwarfen die Kindertaufe und verlangten die der Erwachsenen in einem fließenden Gewässer: Wer sich dieser Sekte anschloss, hatte auf sein Privateigentum zugunsten der Allgemeinheit zu verzichten; es war dies die Brüdergemeinde, da sie sich im Verkehr nur Bruder bzw. Schwester nannten. Das Wohnhaus - oft waren es mehrere - bezeichneten sie als Haushabe oder Brüderhof, der vom Ältesten der Sekte (dem Haushalter) geleitet wurde; hier war die Arbeit gemeinsam, ebenso die Ruhe, der Verdienst und der Gewinn. Durch diese Lebensgemeinschaft sollte eine neue Gesellschaftsordnung und eine neue Welt entstehen.

Die Brüdergemeinde war eine große Familie, die in Frieden und Eintracht lebte. Jeder Tadel und jede Zurechtweisung geschah nicht in einem herrischen Tone, sondern in kameradschaftlichem Geiste. Die Wiedertäufer verwarfen jede weltliche und geistige Obrigkeit, das Waffentragen und den Krieg, den Priester- und Richterstand. Der Haushalter war der Richter und an einem Sonntag verrichtete ein Mann den Gottesdienst, der eine innere Berufung für dieses Amt fühlte. Die Arbeit galt bei ihnen als wichtiges Erziehungsmittel, da der Müßiggang nur die Menschheit verderbe. Ihr Schulwesen war vorbildlich und erfreute sich eines guten Rufes; berühmt war die Brüderschule in Eibenschitz bei Brünn, wo neben den adeligen Kindern die der Arbeiter saßen; hier studierten z.B. die Liechtenstein und Zirrotin (die reichsten Herrschaftsgeschlechter um 1600). Von Eibenschitz bezogen die Studenten die Hochschulen in Genf, Lausanne, Padua und Bologna.

Der Fleiß, der Arbeitseifer, der sittliche Ernst der Brüder und ihre Moral erkannten die Grundherren an und gewährten ihnen stets Schutz und Schirm; sie lebten als glückliche und zufriedene Menschen bescheiden und zurückgezogen, vermieden Streit, Zank und Rauferei. Sie hielten fest zusammen, ließen keinen der Angehörigen im Stich; es war dies im Zeichen der praktischen und aktiven Nächstenliebe. Doch hatten sie auch Fehler: gegen Andersgläubige waren sie stolz und hochmütig, trauten ihnen nicht, rückten nie mit der Wahrheit heraus und vernachlässigten das Familienleben sehr stark; Neigungsheiraten waren ihnen unbekannt. Manche arbeiteten nichts und glaubten, dass Christus erscheinen werde und ein Wunder geschehe (Brotvermehrung).

Nikolsburg galt ihnen als „das Emmaus des Herrn“, später war es die Ortschaft Neumühl. In Nikolsburg wirkte ihr geistiger Führer Dr. Balthasar Hubmaier, der als Prediger und Schriftsteller tätig war; er zog von Gemeinde zu Gemeinde, predigte in Falkenstein, Steinebrunn, Mistelbach, Laa, Wilfersdorf und Ulrichskirchen, wo es Wiedertäufer gab. In seiner Druckerei zu Nikolsburg erschienen Flugschriften: 1527 „von der Kkindertauff“ – „ein Form zu Tauffen im Wasser“ – „ein Form des Nachtmahls“ (Wolny: „die Markgrafschaft Mähren“). Diese Schriften verbreitete er in den Dörfern und Märkten, wo sie eifrig gelesen wurden.

Da Hubmaier jede Obrigkeit und Staatsautorität leugnete, wurde er auf Befehl des Kaisers Ferdinand I. gefangen, in Greifenstein eingesperrt und am 10. März 1528 in Gännsweide

(heute 3. Bezirk) verbrannt. Seiner Frau band man einen Stein um den Hals und warf sie in die Donau.

In Mistelbach gab es einen Bruderhof, ebenso in Wilfersdorf, wo sie den Friedhof bei der Kirche mehrere Fuß hoch zudeckten, denn sie sagten: „die Erde ist überall des Herrn und ein Friedhof ist nicht notwendig.“ In Falkenstein räumte der Fünfkirchner die Burgkapelle aus; ebenso geschah dasselbe in der Kirche von Steinebrunn, wo sich besonders einige Frauen hervortaten, als es galt, das Kircheninnere zu entfernen. Dabei wurden Bilder und Statuen zertrümmert, die Kirchenfahnen zerrissen, die Messgewänder einem Juden verkauft und die Kirche sowie der Pfarrhof Schüttkasten, zu einem Bräuhaus umgebaut. In Falkenstein war der Pfarrer Woisch selbst ein Wiedertäufer. Die Ottenthaler waren daheim Protestanten, kamen sie nach Drasenhofen, waren sie Wiedertäufer und in Falkenstein traten sie als Katholiken auf.

Nach dem Tode Hubmaiers ging eine Verfolgungswelle gegen die Wiedertäufer durch unser Land; die nicht rechtzeitig geflohen waren, wurden eingesperrt und hingerichtet (in Niederösterreich 91). Unsere Grundherren schützten aber die Brüder und die Richter ließen viele dieser harmlosen Menschen laufen. Die ausgewandert waren, gingen nach Ungarn, wo sie in Schoßberg und Groß-Schützen Aufnahme fanden. Schon 1535 kam eine neue Verfolgung und 1547 eine dritte; denn die Sekte erholte sich rasch und fand immer neue Anhänger. Die Bruderhöfe mussten höhere Steuer zahlen, durften kein Bier bräuen und keinen Wein ausschenken, obwohl sie gute Weine bauten.

Eine mächtige Stütze fanden die Brüder in den Fünfkirchnern, in den Liechtenstein und in den Teufenbach (Dürnholz). In Steinebrunn siedelte der Fünfkirchner nur Wiedertäufer an, da sie tüchtige Bauern und gute Handwerker waren, an denen es bei uns sehr mangelte. Besonders von Liechtenstein, der Beschützer Hubmaiers, hatte sich ein zweites Mal taufen lassen. 1587 starb in Tracht Michael Feldthaler, den die Brüder als „Gottesmann“ betrachteten; er war gebürtig aus Bayern und lebte eine Zeitlang als Verwalter in Falkenstein (A. Riß: „Geschichte des Marktes Tracht“). Viele Brüder verließen Österreich gerne und zogen nach Südmähren, wo eine größere Duldung herrschte. Hier gab es zahlreiche Bruderhöfe, während die in Mistelbach und Wilfersdorf nur eine kurze Zeit bestanden.

Um 1600 hatte der Graf Breuner in Staats genug Wiedertäufer als Arbeiter in seinem Meierhof, die ihm der Kaiser bewilligte. Damals wanderten viele Bewohner von Tirol, Vorarlberg und aus dem Schwabenland am Bodensee in unserer Heimat; ich erwähne nur den Baumeister Michael Beer, der in Poysdorf das Maurerhandwerk lernte, wie die Pfarrkirche gebaut wurde. Später kehrte er wieder nach Vorarlberg zurück, wo er viele Bauwerke schuf, z.B. die berühmte Stiftskirche in Kempten. Namen wie Huter, Hurter, Rausch, Openauer, Ebenauer, Hipfinger, usw. erinnern an Einwanderungen aus den erwähnten Gebieten.

Mit dem Beginn der Gegenreformation setzt ein energischer Kampf gegen die Wiedertäufer ein, die nach ihrem Führer Huter, auch Huterische Brüder hießen; daneben kommt noch die Bezeichnung Habaner vor (Haushabe = Bruderhof). In Feldsberg schrieb 1603 der Pfarrer Andreas Fischer ein Buch über den Ursprung der Wiedertäufer und über ihre Lehre, das in Druck bei Znaim gedruckt wurde. Ein Stück dieses seltenen Buches befindet sich in Schweden und zwar in der bischöflichen Bibliothek zu Westeras; 1645 nahmen es die Schweden aus dem Dietrichsteinischen Schloss von Nikolsburg mit (B. Dudik: „Forschungen in Schweden für Mährens Geschichte“.) In diesem Buche wird den Brüdern jedes

Lebensrecht abgesprochen, sie sollten gleich den Zauberern behandelt und als vogelfrei erklärt werden.

Der berühmte Pädagoge A. Comenius (und Bruderbischof) lebte längere Zeit im Schloss Dürnholz bei einer Tochter des Karl von Zierotin, der die Eibenschitzer Brüderschule besucht hatte. Als der Kurfürst von Sachsen 1619 in der Schlacht bei Unter-Wisternitz verwundet wurde, sollte er im Schloss von Nikolsburg gepflegt werden. Er ging aber in den Brüderhof der Stadt, wo er am 15. August 1619 starb (nach J. Freising). Nun erschienen strenge Ausweisbefehle gegen die Brüder, die der Kaiser Ferdinand II. erließ; wohl suchte Maximilian von Liechtenstein, der Besitzer von Rabensburg, diese Sekte zu schützen, doch es half nichts. Sie wanderten nach Ungarn in die Karpaten, wo sie mehrere Siedlungen gründeten, denen sie die Namen der Heimat gaben: Schweinbart und Eisgrub (J. Freising „Vor 300 Jahren“). Bei uns erzählte sich das Volk, dass die Habaner große Schätze besaßen, die sie vor ihrer Abwanderung schnell vergraben hätten. Deshalb fragte der Kaiser Ferdinand II. in einem Brief an den Grafen Breuner von Asparn a. d. Z. an, ob er Auskunft geben könne über den Goldschatz der Wiedertäufer.

1649 mussten die Liechtenstein brüderische Zimmerleute aus Ungarn rufen, als sie in Hohenau den Meierhof aufbauten. Gerne besuchten sie von Ungarn aus unsere Märkte, da ihre Erzeugnisse und ihre Waren einen guten Ruf hatten. Ihre Häferln und Krüge – „Brüdergeschirr“ - kauften die Bäuerinnen mit besonderer Vorliebe, da sie eine Zierde der Bauernstuben waren; noch heute suchen Liebhaber und Museen solche buntbemalte Teller, Schüsseln und Krüge. Doch sind sie schon selten. Einen Habaner Krug konnte ich noch 1924 in Poysdorf sehen. Sehr geschätzt waren die Messer und Eisenwaren der Brüder, die als Schutzzeichen ein Haus (= Bruderhof) hatten. Um 1880 wurden sie auf den Jahrmärkten feilgeboten. Gerne schicken die Handwerker aus den Marktgemeinden ihre Söhne zu den Brüdern in Ungarn in die Lehre, damit sie etwas Tüchtiges lernen sollten. Ihre Bruderhöfe hatten sie selbst um 1700 aufgelöst und waren zum Privatbesitz zurückgekehrt, weil sie die Nachteile des gemeinsamen Besitzes bald erkannten; jeder erwarb wieder sein Eigenheim und war Besitzer seiner Scholle. Den Ausdruck Habaner gebrauchten unsere Leute gerne als Schimpfwort z.B. in Großkrut, ohne seine Bedeutung zu kennen. In Mistelbach erinnert der Name „Bruderhofgasse“ an jene Wiedertäufer, die bei uns vor 300 bis 400 Jahren im religiösen Leben der Heimat eine Rolle spielten.

Quellen:

Herrschaftsakte Wilfersdorf im Fürst Liechtensteinischen Hausarchiv in Wien .

Dr. Th. Wiedemann „Geschichte der Reformation und Gegenreformation im Lande unter der Enns“.

Veröffentlicht in: „Österreichische Volksprese“, 1948